

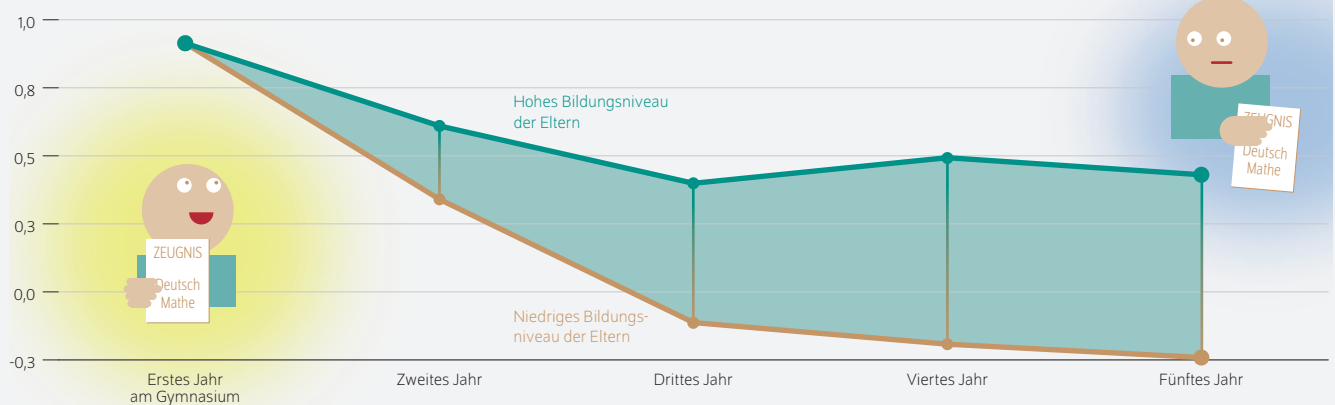
GymnasiastInnen aus Elternhäusern mit niedrigem Bildungsniveau verlieren im Laufe der Schulzeit deutlich an Boden

Von **Sophie Horneber** und **Felix Weinhardt**

- Studie untersucht auf Basis des Nationalen Bildungspanels (NEPS) Notenentwicklung von SchülerInnen nach Bildungsniveau der Eltern
- Kinder auf Gymnasien, die Eltern mit niedrigem Bildungsniveau haben und mit sehr guten Noten in die fünfte Klasse starten, fallen im Laufe der Zeit leistungsmäßig zurück
- Deutliche Unterschiede in sprachlichen und mathematischen Fähigkeiten nach dem Elternhaus bereits in der Grundschule
- Gezielte Förderung von SchülerInnen aus Elternhäusern mit niedrigem Bildungsniveau könnte Bildungsmobilität erhöhen

Auf dem Gymnasium fallen die ohnehin wenigen SchülerInnen aus Elternhäusern mit niedrigem Bildungsniveau, die am Anfang überdurchschnittliche Noten haben, im Laufe der Zeit zurück

Standardisierter Notenindex für die Fächer Deutsch und Mathematik (Kinder mit überdurchschnittlichen Noten zu Beginn der Gymnasialzeit)



Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des Nationalen Bildungspanels (NEPS).

© DIW Berlin 2018

ZITAT

„Ein besonderes Augenmerk der Schul- und Bildungspolitik sollte auf anfangs sehr guten Gymnasiastinnen und Gymnasiasten aus einem Elternhaus mit niedrigem Bildungsniveau liegen. Das sind Schülerinnen und Schüler, bei denen man vielleicht denkt, sie hätten es geschafft und man müsste sich keine Sorgen um sie machen. Aber gerade sie fallen im Laufe der Gymnasialschulzeit leistungsmäßig zurück.“

— **Felix Weinhardt, Studienautor** —

MEDIATHEK



Audio-Interview mit Felix Weinhardt
www.diw.de/mediathek

GymnasiastInnen aus Elternhäusern mit niedrigem Bildungsniveau verlieren im Laufe der Schulzeit deutlich an Boden

Von **Sophie Horneber und Felix Weinhardt**

ABSTRACT

Kinder, die auf ein Gymnasium gehen und Eltern mit einem niedrigen Bildungsniveau haben, fallen im Laufe ihrer Schulzeit leistungsmäßig immer weiter zurück. Das gilt insbesondere dann, wenn sie in der fünften Klasse in den Fächern Mathematik und Deutsch noch EinserschülerInnen waren. Diese Studie, die auf Basis des Nationalen Bildungspanels (NEPS) als eine der ersten den Schulerfolg von Kindern während der gesamten Pflichtschulzeit von der ersten bis zur neunten Klasse unter die Lupe nimmt, zeigt, wie wichtig der elterliche Bildungshintergrund für die Schulnoten der Kinder ist. Schon in der Grundschule gibt es deutliche Unterschiede in den sprachlichen und mathematischen Fähigkeiten nach dem Elternhaus. Dies spiegelt sich später auch in der Aufteilung auf die verschiedenen Schulformen der Sekundarstufe wider. Während die Noten in der Realschule über die Zeit relativ konstant bleiben, schneiden an Gymnasien die ohnehin schon wenigen Kinder aus Elternhäusern mit niedrigem Bildungsniveau über die Zeit deutlich schlechter ab. Neben einer gezielteren Förderung im frühkindlichen Alter sollten diese Kinder vor allem in der Schule stärker unterstützt werden.

Dieser Bericht bietet auf Basis aktueller Daten ein umfassendes Bild der intergenerationalen Bildungsungleichheit in Deutschland im Verlauf der Pflichtschulzeit, also von der ersten bis zur neunten Klasse. Dafür werden Benotungen von SchülerInnen in Abhängigkeit des Bildungsniveaus ihrer Eltern untersucht. Der vorliegende Bericht nutzt hierfür die deutschlandweit repräsentativen Daten des Nationalen Bildungspanels (NEPS) der Startkohorten 2 und 3 (Kasten).¹

Schulischer Erfolg wird während der Sekundarstufe anhand eines Notenindex gemessen, der die durchschnittlichen Bewertungen der SchülerInnen in den Fächern Mathematik und Deutsch im jeweils letzten Jahreszeugnis berücksichtigt. Schulnoten messen kognitive und nichtkognitive Fähigkeiten und spiegeln den jeweils aktuellen Leistungsstand der SchülerInnen wider.² Da für GrundschülerInnen zumindest anfangs oft noch keine Noten in dieser Form vergeben – beziehungsweise im NEPS erfasst – werden, geben ihre KlassenlehrerInnen Einschätzungen zu den mathematischen und sprachlichen Fähigkeiten der SchülerInnen im Vergleich zu Gleichaltrigen. Diese werden für den Zweck der Analysen während der Grundschulzeit zusammengefasst. Schulnoten sind ein wichtiger Indikator, der mit späteren Ungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt, beispielsweise mit Blick auf die Löhne, korreliert.³

Der Bildungshintergrund der SchülerInnen wird am höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss der jeweiligen Bezugsperson festgemacht. Größtenteils handelt es sich bei dieser Person um ein Elternteil, in den meisten Fällen die Mutter.⁴ Diese Angaben werden gemäß der

¹ Vgl. Hans-Peter Blossfeld, Hans-Günther Roßbach und Jutta von Maurice (2011): Education as a Life-long Process – The German National Educational Panel Study (NEPS). Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Sonderheft 14.

² Es ist denkbar, dass LehrerInnen Kinder aus Elternhäusern mit verschiedenen Bildungsniveaus unterschiedlich bewerten. Ein besonderer Fokus dieses Berichts liegt jedoch auf dem Zeitverlauf der Leistungsunterschiede. Grundsätzliche unterschiedliche Bewertungen seitens der LehrerInnen in Abhängigkeit vom elterlichen Bildungsniveau hätten keinen Einfluss auf diese Veränderungen über die Zeit.

³ Eine Einschränkung dieses Berichts, auf die im Fazit näher eingegangen wird, ist, dass nur Benotungen bis einschließlich der neunten Klasse betrachtet werden können.

⁴ Zu über 99 Prozent handelt es sich hier um die leibliche Mutter (rund 85 Prozent) oder den leiblichen Vater (rund 14 Prozent).

CASMIN-Klassifikation (Comparative Analysis of Social Mobility in Industrial Nations) in drei Hauptkategorien eingeteilt: „Niedrig“ für Bezugspersonen mit insgesamt weniger als zwölf Bildungsjahren, also ohne Abschluss oder mit Hauptschulabschluss mit oder ohne berufliche Ausbildung. In der Kategorie „Hoch“ werden Bezugspersonen mit mehr als 15 Bildungsjahren erfasst. Bezugspersonen dazwischen werden einer Mittelkategorie zugeordnet, die für die Untersuchung allerdings kaum eine Rolle spielt. Vereinfachend wird in diesem Bericht anstelle des Begriffs „Bezugsperson“ die Bezeichnung „Elternhaus“ verwendet.⁵

Bereits zu Beginn der Grundschule ist das Bildungsniveau im Elternhaus entscheidend

Für die Grundschulzeit nutzt dieser Bericht die Daten der zweiten Startkohorte des NEPS. Dabei handelt es sich um GrundschülerInnen, die im Jahr 2013 die erste Klasse besuchten. 15 Prozent dieser Kinder haben ein Elternhaus mit niedrigem Bildungsniveau, ein gutes Viertel der Kinder lebt in einem Elternhaus mit hohem Bildungsniveau.

Es zeigt sich, dass ErstklässlerInnen, die aus einem Elternhaus mit niedrigem Bildungsniveau kommen, seltener „viel bessere“ (3,9 Prozent) als „viel schlechtere“ (9,3 Prozent) Beurteilungen von ihren LehrerInnen erhalten als der Durchschnitt der gleichaltrigen Kinder (Tabelle). GrundschülerInnen aus einem Elternhaus mit hohem Bildungsniveau werden hingegen deutlich öfter „viel bessere“ als „viel schlechtere“ Fähigkeiten zugeschrieben (23,2 Prozent beziehungsweise 1,5 Prozent).⁶

Betrachtet man den Zeitverlauf bis zur vierten Klasse, nimmt der Anteil der als „viel besser“ eingeschätzten Kinder im Laufe der Grundschule generell stetig zu, während der Anteil der als „viel schlechter“ beurteilten Kinder relativ konstant bleibt. Diese Entwicklungen sind weitestgehend unabhängig vom Bildungshintergrund der Eltern. Dieser Befund ist relativ neu, denn bisherige Studien beziehen sich größtenteils auf vor der Schule gemessene Unterschiede, auf internationale Tests zum Ende der Grundschule oder sie basieren auf Längsschnittstudien, die nicht deutschlandweit repräsentativ sind.⁷

⁵ Vgl. Alessandra Minello und Hans-Peter Blossfeld (2017): From parents to children: the impact of mothers' and fathers' educational attainments on those of their sons and daughters in West Germany. *British Journal of Sociology of Education*, 38:5, 686–704. Minello und Blossfeld untersuchen den Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau von Eltern und Kindern anhand der älteren Startkohorte 6 des NEPS. Der vorliegende Wochenbericht bezieht sich hingegen auf jüngere Kohorten. Breen et al. untersuchen Bildungsdisparitäten nach sozialer Herkunft im internationalen Vergleich, ebenfalls anhand älterer Kohorten, vgl.: Richard Breen et al. (2012): Bildungsdisparitäten nach sozialer Herkunft und Geschlecht im Wandel – Deutschland im internationalen Vergleich. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderhefte Nr. 52.

⁶ Diese Ergebnisse decken sich qualitativ mit den im Bildungsbericht 2014 für Fünfjährige dokumentierten Unterschieden in sprachlichen Fähigkeiten, vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2014): *Bildung in Deutschland 2014*. Kapitel C5 (online verfügbar; abgerufen am 28. Mai 2018).

⁷ Das gilt insbesondere für IGLU (Grundschule) und PISA (15-Jährige), vgl. Heike Solga und Rosine Dombrowski (2009): *Soziale Ungleichheit in schulischer und außerschulischer Bildung: Stand der Forschung und Forschungsbedarf*. Hans-Böckler-Stiftung, Arbeitspapier 171. Einen Überblick zum Stand der Literatur bieten Marko Neumann, Michael Becker und Kai Maaz (2014): *Soziale Ungleichheiten in der Kompetenzentwicklung in der Grundschule und der Sekundarstufe I*. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 17 (2014), Suppl. 24, 167–203.

Kasten

Das Nationale Bildungspanel (NEPS)

Das Nationale Bildungspanel (NEPS) ist eine Studie des Leibniz-Instituts für Bildungsverläufe (IfBi) an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Vor seiner Finanzierung durch das IfBi wurde das NEPS in den Jahren 2008 bis 2013 als Teil des Rahmenprogramms zur Förderung der empirischen Bildungsforschung vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanziert.

Das NEPS erhebt Informationen zu Kompetenzentwicklungen, Bildungsprozessen, Bildungsentscheidungen und Bildungsergebnissen über die gesamte Lebensspanne und gliedert sich hauptsächlich in sechs verschiedene Startkohorten – von Neugeborenen (Startkohorte 1) bis zu Erwachsenen (Startkohorte 6). Diese Startkohorten werden dann im weiteren Zeitverlauf immer wieder befragt. Die bundesweiten NEPS-Daten eröffnen der empirischen Bildungsforschung neue Möglichkeiten.

Der vorliegende Wochenbericht nutzt Daten aus der dritten bis sechsten Welle (2012 bis 2016) der zweiten Startkohorte¹ sowie der ersten bis sechsten Welle (2010 bis 2015) der dritten Startkohorte¹.

¹ Vgl. Nationales Bildungspanel, Startkohorte 2 (doi:10.5157/NEPS-SC2:6.0.1., online verfügbar).

Ungleicher Übergang in die Sekundarstufe

Da die Leistung in der vierten Klasse den Übergang in die Sekundarstufe beeinflusst, überrascht es nicht, dass sich die Ungleichheiten nach dem Bildungshintergrund des Elternhauses auch in der Verteilung auf die verschiedenen weiterführenden Schulformen widerspiegeln.

Kinder aus Elternhäusern mit niedrigem Bildungsniveau verteilen sich fast gleichmäßig auf die verschiedenen Schulformen, während Kinder aus Elternhäusern mit hohem Bildungsniveau zu einem Anteil von knapp zwei Dritteln ein Gymnasium besuchen (Abbildung 1).⁸ Aufgrund der Datenlage und den vergleichsweise wenigen Beobachtungen können in diesem Bericht im Folgenden nur die klassischen Schulformen Realschule und Gymnasium näher betrachtet werden.

⁸ Neben den „klassischen“ Schulformen existieren noch verschiedene andere Schulformen mit speziellem Konzept wie Waldorfschulen oder Schulen mit mehreren Bildungswegen. Diese würden allesamt eine getrennte Betrachtung verlangen, was hier aufgrund der Datenlage nicht möglich ist.

Tabelle

Sprachliche und mathematische Fähigkeiten von GrundschülerInnen

Beurteilungen durch LehrerInnen, Anteile in Prozent

	Niedriges Bildungsniveau im Elternhaus				Hohes Bildungsniveau im Elternhaus				Insgesamt			
	Beobachtungen	Viel besser als der Durchschnitt gleichaltriger Kinder	Etwas besser, genauso gut, etwas schlechter als der Durchschnitt	Viel schlechter als der Durchschnitt	Beobachtungen	Viel besser als der Durchschnitt gleichaltriger Kinder	Etwas besser, genauso gut, etwas schlechter als der Durchschnitt	Viel schlechter als der Durchschnitt	Beobachtungen	Viel besser als der Durchschnitt gleichaltriger Kinder	Etwas besser, genauso gut, etwas schlechter als der Durchschnitt	Viel schlechter als der Durchschnitt
Erste Klasse	546	3,93	86,80	9,27	1055	23,15	75,40	1,45	4 000	17,48	79,40	3,12
Zweite Klasse	503	7,58	82,14	10,27	1032	29,13	69,41	1,46	3 978	20,94	75,28	3,78
Dritte Klasse	279	10,18	78,99	10,83	889	34,41	64,57	1,03	3 093	25,04	72,20	2,76
Vierte Klasse	267	8,40	80,11	11,49	814	38,58	60,38	1,04	2 808	26,65	70,67	2,68

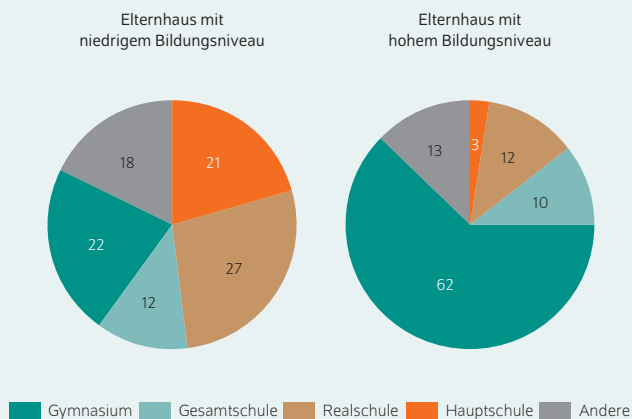
Quellen: Nationales Bildungspanel, Startkohorte 2, 2013 bis 2016, gewichtet; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2018

Abbildung 1

FünftklässlerInnen nach Schulformen und Bildungsniveau der Eltern

Anteile in Prozent



Anmerkungen: In die Kategorien „Elternhaus mit hohem Bildungsniveau“ und „Elternhaus mit niedrigem Bildungsniveau“ fallen etwas mehr als 20 Prozent aller Kinder. Zahl der Beobachtungen: 3 194. Der Bildungsbericht 2014 zeigt eine ähnliche Verteilung der SchülerInnen auf die Schulformen nach dem sozioökonomischen Status der Eltern, gemessen anhand eines Index für den höchsten beruflichen Status der Familie (HISEI). Der vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung zeigt für das Jahr 2008 eine ähnliche Verteilung nach dem Bildungsstand der Mutter.

Quellen: Nationales Bildungspanel, Startkohorte 3, fünfte Klasse, 2010, gewichtet; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2018

Kinder, die Eltern mit einem hohen Bildungsniveau haben, besuchen in der fünften Klasse mehrheitlich ein Gymnasium.

Bildungsgleichheit nimmt im Sekundarbereich an Gymnasien weiter zu

Im Folgenden werden die Notenverläufe von SchülerInnen über die Schulzeit an Gymnasien und Realschulen untersucht. Dass die betrachteten SchülerInnen für Deutschland repräsentativ sind, wird durch eine entsprechende Gewichtung sichergestellt. Im Jahr 2010, dem Jahr der Datenerhebung, besuchten fast zwei Drittel aller Kinder in der fünften Klasse ein Gymnasium oder eine Realschule.

Es wird deutlich, dass die Noten an Gymnasien und Realschulen von der fünften bis zur neunten Klasse tendenziell schlechter werden.⁹ Der Anteil der schlechteren Noten, also der Noten von 4 bis 6, steigt in beiden Schulformen ab der fünften Klasse (Abbildung 2). An der Realschule sieht es jedoch so aus, als ob insbesondere viele Kinder aus Elternhäusern mit hohem Bildungsniveau es schaffen, zuvor schlechtere Noten ab der achten Klasse zu verbessern.

Der Anteil der sehr guten Noten nimmt an beiden Schulformen einen sehr unterschiedlichen Verlauf. An Realschulen ist der Anteil der Einsernoten durchgehend gering – und das fast unabhängig vom Bildungsniveau der Eltern. An Gymnasien fällt insbesondere der relativ hohe Anteil der sehr guten Noten von SchülerInnen aus Elternhäusern mit hohem Bildungsniveau auf. Zwar nimmt dieser Anteil im Schulverlauf ab, liegt aber durchgehend weit über dem Anteil von sehr gut bewerteten SchülerInnen aus Elternhäusern mit niedrigem Bildungsniveau.

⁹ Betrachtet werden jeweils die Jahresendnoten, mit Ausnahme der neunten Klasse. Hier liegen lediglich die Halbjahresnoten vor.

Besonders Kinder mit weniger gebildeten Eltern verlieren auf dem Gymnasium an Boden

Die Längsschnittstruktur des NEPS bietet zusätzlich zu jährlich wiederholten Querschnittsvergleichen die Möglichkeit, die Entwicklung einzelner SchülerInnen über die Erhebungszeitpunkte hinweg zu verfolgen.¹⁰ Damit kann beispielsweise untersucht werden, wie sich die Noten zweier anfangs gleich gut bewerteter SchülerInnen, die aus Elternhäusern mit unterschiedlichem Bildungsniveau kommen, im Verlauf der Gymnasialschulzeit relativ zueinander entwickeln. Ebenfalls können so mögliche selektive Veränderungen der Stichprobe über die Zeit, beispielsweise durch Klassenwiederholungen, berücksichtigt werden.¹¹ Letztlich lässt sich also für jedes Jahr neu messen, wie ein Kind im Vergleich zu Gleichaltrigen abschneidet, ohne dass generelle Veränderungen der Benotungen über die Zeit für den relativen Notenverlauf eine Rolle spielen.¹²

Aufgrund der Fallzahlen liegt der Fokus auf Gymnasien. Zunächst werden drei Gruppen von FünftklässlerInnen an Gymnasien mit jeweils gleicher Benotung zum Ende der Grundschule gebildet (Abbildung 3). Dabei werden für diese SchülerInnen die Durchschnittsnoten in den Fächern Deutsch und Mathematik standardisiert und dann in drei etwa gleich große Gruppen unterteilt: überdurchschnittlich, durchschnittlich und unterdurchschnittlich. Als überdurchschnittlich gelten hier Leistungen von Kindern, die in Deutsch und Mathematik mindestens in einem Fach die Note 1 und in dem anderen mindestens die Note 2 erhalten. Unterdurchschnittliche Leistungen sind zu diesem Zeitpunkt Noten in Deutsch und Mathematik, die in ihrer Summe den Wert fünf oder einen höheren erreichen. Die Notenverläufe von Kindern aus diesen drei Notengruppen werden dann fortgezeichnet. So kann verfolgt werden, wie sich ursprünglich gleich benotete Kinder aus Elternhäusern mit verschiedenen Bildungsniveaus mit der Zeit relativ zueinander entwickeln.

Es zeigt sich deutlich, dass SchülerInnen aus Elternhäusern mit hohem Bildungsniveau im Vergleich zu SchülerInnen aus Elternhäusern mit niedrigem Bildungsniveau im Durchschnitt ihre gute relative Position halten beziehungsweise anfangs schlechte Ausgangslagen stärker verbessern können. SchülerInnen aus Elternhäusern mit niedrigem Bildungsniveau, die zum Ende der Grundschule sowie in den ersten Jahren am Gymnasium überdurchschnittliche Leistungen erzielten, haben nach fünf Jahren jedoch sogar leicht

Abbildung 2

Notenverteilung in der Sekundarstufe in den Fächern Deutsch und Mathematik nach Bildungsniveau der Eltern Anteile in Prozent



Quellen: Nationales Bildungspanel, Startkohorte 3, Klassen fünf bis neun, querschnittsgewichtet; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2018

Vor allem auf dem Gymnasium verschlechtern sich die Noten von der fünften bis zur neunten Klasse, unabhängig vom Bildungshintergrund der Eltern.

¹⁰ Ähnliche Analysen liegen für die USA vor, vgl. Bruce Bradbury et al. (2015): Too Many Children Left Behind: The U.S. Achievement Gap in Comparative Perspective. Russell Sage Foundation.

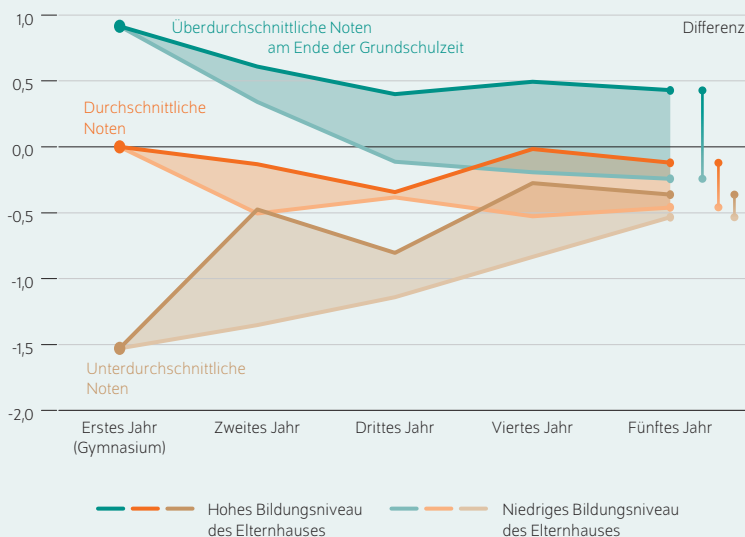
¹¹ Auch spätere Wechsel der Schulform beeinflussen diese Ergebnisse nicht.

¹² Um die relative Vergleichbarkeit über die Zeit zu gewährleisten, werden die Durchschnittsnoten der hier befragten SchülerInnen an Gymnasien jedes Jahr neu standardisiert.

Abbildung 3

Notenentwicklung bei GymnasiastInnen nach Bildungsniveau der Eltern und Noten in fünfter Klasse

Standardisierter Notenindex für die Fächer Deutsch und Mathematik



Anmerkungen: Zahl der Beobachtungen: 1274. SchülerInnen, die eine Klasse wiederholen oder überspringen, sind trotzdem in das jeweils nächste Beobachtungsjahr eingerechnet. Der Anteil dieser SchülerInnen liegt bei etwa zwei Prozent.

Quellen: Nationales Bildungspanel, Startkohorte 3, fünfte Klasse, 2010 bis 2014, panelgewichtet; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2018

SchülerInnen aus Elternhäusern mit niedrigem Bildungsniveau verlieren insbesondere dann an Boden, wenn sie mit überdurchschnittlichen Noten in ihre Gymnasialschulzeit starten.

unterdurchschnittliche Noten.¹³ Sie schneiden dann nur noch minimal besser ab als anfangs unterdurchschnittlich bewertete SchülerInnen aus einem Elternhaus mit hohem Bildungshintergrund. Viele SchülerInnen aus Elternhäusern mit einem hohen Bildungsniveau überholen also im Laufe der Gymnasialschulzeit bis zur neunten Klasse ihre MitschülerInnen aus Elternhäusern mit niedrigem Bildungsniveau oder holen sie zumindest ein.

Zusammen mit dem ungleichen Übergang auf die weiterführenden Schulformen nach der Grundschule bedeutet dies, dass im fünften Jahr nach Beginn der Sekundarstufe an Gymnasien kaum noch Kinder aus Elternhäusern mit niedrigem Bildungsniveau mit sehr guten Noten vorzufinden sind.

Fazit: Gezielte Förderung von GymnasiastInnen aus Elternhäusern mit niedrigem Bildungsniveau könnte Bildungsmobilität erhöhen

Dieser Bericht hat anhand der deutschlandweit repräsentativen Daten des Nationalen Bildungspanels aufgezeigt, wo und zu welchen Zeitpunkten Notenunterschiede zwischen Kindern aus Elternhäusern mit niedrigem und hohem Bildungsniveau entstehen. Dabei zeigt sich insbesondere für Gymnasien, dass der Notenverlauf der SchülerInnen stark mit dem Bildungsniveau des Elternhauses zusammenhängt. Gute Noten werden eher von SchülerInnen aus Elternhäusern mit hohem Bildungsniveau erzielt und werden von diesen über die Schuljahre hinweg besser gehalten. GymnasiastInnen aus Elternhäusern mit einem niedrigem Bildungsniveau verlieren in den ersten Schuljahren der Sekundarstufe an Boden.

Es ist zwar zu vermuten, dass sich die Ungleichheit im Schulverlauf nach dem Bildungshintergrund der Eltern später beispielsweise auch auf dem Arbeitsmarkt widerspiegelt. Es gibt jedoch einige Einschränkungen: So werden in der vorliegenden Studie Schulnoten bis zur neunten Klasse betrachtet. Auf dem Arbeitsmarkt ausschlaggebend sind aber oft Noten zu einem späteren Zeitpunkt der Schullaufbahn oder andere, nicht durch Noten gemessene Fähigkeiten und Kompetenzen. Zukünftige Befragungswellen des NEPS werden es ermöglichen, die hier vorliegenden Analysen weiterzuführen und beispielsweise zu beobachten, welche SchülerInnen mit welchen Noten die allgemeine Hochschulreife erlangen. Es ist denkbar, jedoch nicht wahrscheinlich, dass SchülerInnen aus Elternhäusern mit niedrigem Bildungsniveau dann wieder aufgeholt haben. Hinzu kommt, dass dieser Bericht rein deskriptiv ist. Die intergenerationalen Zusammenhänge zwischen dem Bildungsniveau des Elternhauses und den Fähigkeiten und Schulnoten der Kinder stellen keine Kausalanalyse dar. Dies bedeutet, dass möglicherweise eine Vielzahl von Drittfaktoren die hier aufgezeigten Zusammenhänge anstelle der elterlichen Bildung hervorruft. Zukünftig sollte untersucht werden, ob sich das relativ schlechtere Abschneiden von Kindern aus Elternhäusern mit niedrigem Bildungsniveau beispielsweise dadurch erklären lässt, dass es Unterschiede in der Nutzung von Nachhilfe, beim Familienklima oder hinsichtlich des Umgangs mit Problemen während der Pubertät gibt.¹⁴

Trotz dieser Einschränkungen lassen die gewonnenen Erkenntnisse Handlungsempfehlungen zu. So sollten gute SchülerInnen aus Elternhäusern mit niedrigem Bildungsniveau insbesondere an Gymnasien stärker gefördert werden.

¹³ Die Notendifferenz anfangs überdurchschnittlich bewerteter SchülerInnen aus Elternhäusern mit hohem und niedrigem Bildungsniveau beträgt vier Jahre später 0,65 Standardabweichungen. Dies entspricht zu diesem Zeitpunkt etwa einem Unterschied von einer vollen Schulnote in Mathematik oder Deutsch.

¹⁴ Der Bildungsbericht 2014 beschreibt einige dieser Faktoren für die erste Welle der dritten Startkohorte, vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2014), a. a. O., Tabelle D5-1A. Zukünftige Studien sollen diese Faktoren im Zeitverlauf untersuchen.

BILDUNGSHINTERGRUND DES ELTERNHAUSES

Dieser Bericht hat gezeigt, dass anfangs deutlich besser eingeschätzte SchülerInnen aus bildungsfernen Elternhäusern von ihren MitschülerInnen aus gebildeteren Elternhäusern zwischen der fünften und neunten Klasse überholt werden.

Die Unterstützung dieser benachteiligten SchülerInnen könnte ein wichtiger Faktor sein, um die im internationalen Vergleich geringe intergenerationale Bildungsmobilität in Deutschland zu verbessern.

Sophie Horneber war studentische Mitarbeiterin der Abteilung Bildung und Familie am DIW Berlin | shorneber@diw.de

Felix Weinhardt ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Bildung und Familie am DIW Berlin | fweinhardt@diw.de

JEL: I24

Keywords: Education and inequality

IMPRESSUM



DIW Berlin — Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e.V.

Mohrenstraße 58, 10117 Berlin

www.diw.de

Telefon: +49 30 897 89-0 Fax: -200

85. Jahrgang 6. Juni 2018

Herausgeberinnen und Herausgeber

Prof. Dr. Tomaso Duso; Dr. Ferdinand Fichtner; Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.;
Prof. Dr. Peter Haan; Prof. Dr. Claudia Kemfert; Prof. Dr. Alexander Kriwoluzky;
Prof. Dr. Stefan Liebig; Prof. Dr. Lukas Menkhoff; Prof. Johanna Möllerström;
Ph.D.; Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.; Prof. Dr. Jürgen Schupp;
Prof. Dr. C. Katharina Spieß

Chefredaktion

Dr. Gritje Hartmann; Mathilde Richter; Dr. Wolf-Peter Schill

Lektorat

Prof. Dr. Daniel D. Schnitzlein; Kristina Van Deuverden

Redaktion

Renate Bogdanovic; Dr. Franziska Bremus; Rebecca Buhner;
Claudia Cohnen-Beck; Dr. Daniel Kemptner; Sebastian Kollmann;
Matthias Laugwitz; Markus Reiniger; Dr. Alexander Zerrahn

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice, Postfach 74, 77649 Offenburg

leserservice@diw.de

Telefon: +49 1806 14 00 50 25 (20 Cent pro Anruf)

Gestaltung

Roman Wilhelm, DIW Berlin

Umschlagmotiv

© imageBROKER / Steffen Diemer

Satz

Satz-Rechen-Zentrum Hartmann + Heenemann GmbH & Co. KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

ISSN 0012-1304; ISSN 1860-8787 (online)

Nachdruck und sonstige Verbreitung – auch auszugsweise – nur mit
Quellenangabe und unter Zusendung eines Belegexemplars an den
Kundenservice des DIW Berlin zulässig (kundenservice@diw.de).

Abonnieren Sie auch unseren DIW- und/oder Wochenbericht-Newsletter
unter www.diw.de/newsletter